



Andrej Kurkow
*Der Milchmann
in der Nacht*

Roman · Diogenes

Regenmantel weckte bei ihm nicht das geringste Interesse. Der Mann mit Hut aber blieb stehen, als hinter dem rosafarbenen Hummer an der Ecke die Frau mit dem goldenen Haar hervortrat. Ein Messer glänzte in seiner Hand.

Die Frau bemerkte diesen Glanz, erstarrte zwei Schritte vor dem Menschen im Regenmantel und schrie. Der Mann in der blauen Jacke sprang hin, um die zu Tode erschrockene Frau im Pelz in letzter Sekunde, wie ihm schien, zu retten. Die Unbekannte drückte sich fassungslos mit dem Rücken an die Wand des Cafés, als der Blaubejackte sie bei der Hand nahm und mit sich fortzog. Sie konnte sich nur noch umdrehen und auf dem verschneiten Gehweg zwischen dem Hummer und dem Café den reglos liegenden Körper

sehen, daneben das Messer, das nicht mehr glänzte. Der Mann in der Jacke eilte die Iwan-Franko-Straße hinunter und zog die Frau hinter sich her. Er presste ihre Hand fest, sah sich von Zeit zu Zeit um und drängte sie vorwärts, mit Blick und Lippen, die stumm riefen: »Los!«. Die hohen Absätze ihrer italienischen Stiefelchen behinderten sie beim Laufen. Der offene Pelzmantel umwehte sie wie die Flagge eines geheimnisvollen winterlichen Landes, und in ihren Augen stand, wie eingefroren, das Erstaunen.

[10] 3

Flughafen Borispol. Morgen.

Muntere Menschen gibt es immer. So summte auch Zollhundeführer Dmitri

Kowalenko, als er mit seinem Schäferhund Schamil die Reihen des registrierten Gepäcks abging, das zur Tageszeit völlig unpassende Liedchen *Not gonna get us* der beiden Mädchen aus dem Fernsehen vor sich hin. Seit vier Uhr morgens schnüffelte Schamil an Koffern und Taschen. Bei Schichtbeginn hatten seine Augen geleuchtet, gegläntzt, gebrannt vor Diensteyer, doch nach drei Stunden Arbeit war der Eifer verschwunden. Schamil wartete nur auf das Ende der Hundeschicht.

Wie zum Trotz erwiesen sich die Flugpassagiere an diesem Morgen als ungeheuer gesetzestreu. Nach Drogen roch es in ihrem Gepäck nicht mal von fern. Und wie gern hätte der Schäferhund seinem Herrchen eine Freude gemacht, dessen Blick das Wort

›Eifer‹ gar nicht zu kennen schien. Wie gern wollte er, dass er zu gähnen aufhörte.

Aber sein Herr gähnte an diesem Morgen nicht aus dienstlicher Langeweile, sondern aus einem echten Bedürfnis heraus. Letzte Nacht hatte er nicht ausschlafen können, er war direkt von der Festtafel zur Arbeit gekommen. Seine kleine Schwester Nadja war fünfundzwanzig geworden, das hatten sie nach Kräften und bis zum Morgen gefeiert. Etwa zwanzig Gäste waren es gewesen, alles eigene Leute, Verwandte. Sie hatten getrunken, gegessen und sich mit Karaoke vergnügt. Und wegen dieses Karaoke hatte sich auch das Liedchen in ihm festgesetzt – darüber, dass man sie ›nicht kriegte‹.

[11] ›Wer will euch denn auch, zum Teufel?‹, dachte Dima erbost über die beiden

kleinen Sängerinnen, doch er schaffte es einfach nicht, das Liedchen aus dem Kopf zu vertreiben.

Schamil sog weiter mit feuchter Nase Gerüche aus Koffern und Taschen, und plötzlich weckte ein völlig neuer, ungewohnter Duft seine Aufmerksamkeit.

Er kam von einem schwarzen Plastikkoffer auf Rollen. Der Koffer war neu, auch das schwang mit im Geruch, doch außer durch Neuheit hob sich sein Duft durch eine seltsame, schwere, ungute Fröhlichkeit ab. Schamil bellte nicht munter und anfeuernd, wie sonst in solchen Fällen, sondern sah sich bestürzt nach seinem Herrchen um, das ebenfalls stehengeblieben war, aber zum anderen Ende der Gepackabteilung blickte. Dorthin, wo am offenen Tor bei dem schon